Redaktion,
Administration und Expedition:
Poříč 7.

Telephon 4765.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag

Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h

Insertionspreis:
für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 31. Prag, den 5. August 1910. IV. Jahrgang.

Reichsratsabg. Dr. Heinrich Gabel gestorben.

Ein schwerer Verlust hat die österreichische Judenschaft und insbesondere die zionistische Partei betroffen. Abg. Dr. Gabel, einer der hervorragendsten und tüchtigsten Wortführer der zionistischen Bewegung in Oesterreich, ist in der Blüte seiner Jahre plötzlich einem Herzschlage erlegen. Dr. Gabel, der Mitglied des reichsrätlichen Jüdischen Klubs war, erfreute sich bei allen seinen Abgeordnetenkollegen allgemeiner Achtung und Beliebtheit und hat sich in wenig geräuschvoller, aber um so intensiverer Weise und getragen von reinster, tiefster Ueberzeugungstreue, für die Sache des jüdischen Volkes eingesetzt. Erst vor wenigen Wochen waren wir in der Lage, eine Parlamentsrede Gabels zu reproduzieren, die weit über das Durchschnittsniveau sonstiger Parlamentsredner hinausragte. Das jüdische Volk hat Ursache, seinen Tod aufrichtigst zu beklagen und sein Andenken in Ehren zu halten.

Ueber seinen Tod liegen nachstehende Meldungen vor:

Der Reichsratsabgeordnete des Wahlbezirkes Buczacz in Galizien Dr. Heinrich Gabel ist am 30. Juli früh bald nach 1/4 2 Uhr im Café Mändl in der Rotenturmstraße Nr. 8 plötzlich gestorben. Dr. Gabel, der im Hause Nr. 6 der Landesgerichtsstraße wohnte, war auf dem Heimwege begriffen. Als er durch die Rotenturmstraße ging, wurde er plötzlich von heftiger Atemnot befallen. Er trat noch atemringend in das Café und brachte mühsam die Worte „Hilfe, Hilfe!" hervor. Man geleitete ihn zu einem Stuhl und wollte ihn mit Wasser und Kognak laben. Ein Sicherheitswachmann wurde berufen, die Rettungsgesellschaft verständigt. Doch nach wenigen Sekunden verfärbte sich Dr. Gabel und sank um. Die Ambulanz der Rettungsgesellschaft kam mit Dr. Mittler. Er stellte bloß den Eintritt des Todes fest. Wahrscheinlich liegt Lungenödem, verursacht durch ein Herzleiden, vor. Eine polizeiliche Kommission mit Kommissär Dr. Leinweber und Polizeiarzt Dr. Kien erschien im Café und nahm den Tatbestand auf. Die sanitätspolizeiliche Obduktion der Leiche wurde veranlaßt.

Lebenslauf des Abgeordneten Dr. Gabel.

Dr. Heinrich Gabel war am 12. April 1873 geboren. Er absolvierte die Gymnasial- und Universitätsstudien in Lemberg und eröffnete im Jahre 1902 in Lemberg eine Advokaturskanzlei. Bei den Wahlen im Mai 1907 wurde er vom Wahlkreis 60, Buczacz, mit 14.537 von 23.750 Stimmen in das Parlament entsendet. Er war Zionist, gehörte als Vizepräsident dem zionistischen Distriktskomitee für Oesterreich an und ist auch journalistisch hervorgetreten. Gabel war verheiratet.

Dr. Gabel im Sozialversicherungsausschuß.

Von einem Mitgliede des Sozialversicherungsausschusses erhält die „N. Fr. Presse" über den plötzlich verstorbenen Abgeordneten Dr. Gabel folgende Mitteilungen:

Dr. Gabel hat sich in den letzten Tagen in sehr eifriger Weise an den Arbeiten des Sozialversicherungsausschusses, dessen Mitglied er namens der Gruppe der Wilden war, beteiligt. Er hatte zu den Beratungen ein ungeheures Material mitgebracht und fehlte nicht einen Augenblick während der Sitzungen. Unter seinem Material befanden sich auch zahllose Abänderungsanträge zu den Beschlüssen des Subkomitees; es gelang ihm jedoch nicht, für seine Anschauung Anhänger zu gewinnen. Dieser Umstand mag ihn wohl verstimmt haben, bildet jedoch absolut keinen Grund zu der Annahme, daß die Aufregung über die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen im Sozialversicherungsausschusse sein Ende beschleunigt hätte.

Nur einmal, im Laufe der Sitzung vom 29. Juli kam es zu einem etwas erregteren Zwischenfall. Dr. Gabel hatte an der Sitzung von halb 10 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags, mit Ausnahme der etwas über einstündigen Mittagspause, ununterbrochen teilgenommen. Als nun ein Abgeordneter zu einem Antrage des Dr. Gabel die Bemerkung machte, dieser Antrag hätte im Unterausschusse eingebracht werden sollen, erwiderte Dr Gabel erregt: „Wie kann ich denn das tun, da ich nicht Mitglied des Unterausschusses bin." Im übrigen ließ jedoch nichts in seinem Benehmen darauf schließen, daß Dr. Gabel unwohl sei oder sich durch die Verhandlungen des Ausschusses überanstrengt habe. Dr. Gabel pflegte mit den Abgeordneten wenig Verkehr. Er galt als ein bescheidener, zurückgezogen lebender Mann.

Das Mandat Dr. Gabels.

Zur Frage der Neubesetzung des durch den Tod des Abg. Dr. Gabel frei gewordenen Mandates wird aus parlamentarischen Kreisen berichtet:

Nach der Reichsratswahlordnung soll in Ostgalizien die nationale Minderheit durch einen Kandidaten vertreten sein; das Mandat Dr. Gabels sollte also einem Polen zufallen. Infolge einer nach der Wahl des Abg. Gabel getroffenen Vereinbarung wurde jedoch für ihn bei den letzten Wahlen als Ersatzmann ein Ruthene gewählt, so daß der Bezirk nun zwei ruthenische Vertreter haben wird. Bei der ersten Wahl hatte der Kandidat der Mehrheit, Doktor Budzynowski, 19.867 Stimmen erhalten und war somit als erster Abgeordneter gewählt worden. Bei der Wahl des zweiten Abgeordneten entfielen auf den polnischen Hauptkandidaten 7196, auf Dr. Gabel 2158 Stimmen. Es kam daher zu einer zweiten Wahl, bei welcher die Ruthenen ihre Stimmen dem Dr. Gabel zuwendeten, so daß dieser bei der Nachwahl 14.537, sein polnischer Gegenkandidat nur 9212 Stimmen erhielt. Damals wurde nun die Vereinbarung getroffen, daß zum Ersatzmann für Dr. Gabel der Ukraine Longin Cegielski gewählt werde. Nach der für Galizien geltenden Wahlordnung wird also durch das Ableben des

Feuilleton.

Der Tiroler Aufstand vom Jahre 1809 und die Juden.

Von Dr. **A. Tänzer**, Göppingen.

Seit 600 Jahren wohnen Juden fast ununterbrochen im Schatten der majestätischen Alpenwelt Tirols. Die alte Landeshauptstadt Meran hat sie schon 1308 als Münz- und Zollpächter gesehen. Ob die im Mittelalter allenthalben Verfolgten zwischen den Bergen, auf denen es angeblich keine Sünde gibt, Ruhe und Sicherheit zu finden hofften? Jedenfalls ist die Geschichte dieser 600 Jahre auch hier vielfach eine Leidensgeschichte für die Juden geworden. Gegen diese wurde auch auf den Bergen gesündigt. Aber diese sechs Jahrhunderte haben den Tiroler Juden das Land zur Heimat werden lassen, deren Interessen zu fördern auch da sich verpflichtet hielten, wo diese ihren engeren Interessen als Juden entgegengesetzt waren. Als markantes Beispiel hiefür kann die Beteiligung der Juden am Aufstande von 1809 dienen.

Zwar wird man, mit Ausnahme bei Rapp, in der ganzen so umfangreichen Literatur über den Aufstand vergebens eine Nachricht hierüber suchen. Der bis tief ins 19. Jahrhundert hinein in der Amtsstube offiziell aufrecht erhaltene Charakter der Judenreinheit Tirols fand sein Seitenstück in der Gelehrtenstube. Auch da wußte man in der Regel nichts von Juden im Lande der katholischen Glaubenseinheit. Es sei denn, man hätte gerade etwas zum Ruhme der drei Heiligen zu schreiben gehabt, welche die Leidensgeschichte der Juden dem Lande gegeben hat.

Und doch war anzunehmen, daß der Aufstand nicht spurlos an den Juden der Alpenländer vorübergegangen sein konnte. Schon deshalb nicht, weil ja zum Aufstande vor allem Geld gehörte, solches aber gewohntermaßen bei den Juden gesucht zu werden pflegte. Auch wurden ja durch den Aufstand die Volksleidenschaften tief aufgewühlt. Dergleichen aber pflegten ja gleichfalls die Juden als übliche Opfer blindwütiger Verfolgung zuerst fühlen zu müssen. Und tatsächlich haben auch Geld und Verfolgung der Juden hier eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. Aus dem von mir hierüber gesammelten und teilweise bereits veröffentlichten Materiale sei hier einiges mitgeteilt.

Für die Juden der Alpenländer lag eigentlich keinerlei Anlaß vor, den zur Befreiung von bayerischer Herrschaft entstandenen Aufstand zu unterstützen. Eher noch das Gegenteil. Hatte doch die bayerische Besitznahme im Jahre 1806 manche Besserung in der rechtlichen Stellung der Juden zur Folge gehabt. Denn sie vereitelte zunächst die 1805 bestandene Absicht der österreichischen Regierung, für die Juden der Alpenländer die jede Gemeinde-Entwicklung hemmende sogenannte Normalzahl einzuführen, wonach in einem Orte nicht mehr Juden hätten wohnen dürfen, als zur Zeit des Erlasses in demselben wohnten. — 1812 freilich hat sie auch Bayern eingeführt und Oesterreich hat sie dann bis 1849 beibehalten. — Sodann hatte Bayern die alpenländischen Juden auf dem Gebiete des Handels den christlichen Einwohnern gleichgestellt und ihnen den Handel im Lande, mit Ausschluß des allgemein verbotenen Hausierens, gegen Lösung der damals neueingeführten Zollpatente gestattet. Und dieser Handel, vornehmlich mit Schweizer Textilwaren, war ein für jene Zeit sehr bedeutender. So z. B. hatten nach amtlicher Statistik 52 jüdische Kaufleute in Hohenems in Vorarlberg, der einzigen damals und übrigens auch heute noch gesetzmäßig konstituierten und anerkannten Judengemeinde in beiden Alpenländern, im Jahre 1809/10 einen Umsatz von 686.050 Gulden. Unter Oesterreich hatte noch das Verbot des Handels im Lande bestanden, wie es sich die Landstände im 18. Jahrhundert erwirkt hatten. Ebenso hatte Bayern das Verbot des Realitätenerwerbes durch Juden seit 1808 milder gehandhabt, bezeichnenderweise unter Berufung auf die im selben Jahre gleichfalls von Bayern erstmalig eingeführte persönliche Dienstfähigkeit der Juden im Heere. Bis dahin hatten die Juden die sie betreffende Mannschaft mit 185 Gulden pro Kopf auslösen müssen. Die alpenländischen Juden konnten also nur dankbare Gesinnung für die bayerische Regierung hegen. Hiezu kam noch, daß das eigentlich treibende im vorigen Jubiläumsjahre herzlich wenig

Dr. Gabel eine Neuwahl nicht erforderlich, sondern sein Ersatzmann Longin Cegielski wird als Reichsratsabgeordneter einberufen werden.

Die Ueberführung der Leiche nach Lemberg.

Die Leiche Dr. Heinrich Gabels wurde Montag nach Lemberg gebracht. Der Ueberführung ging eine Trauerzeremonie auf der israelitischen Abteilung des Wiener Zentralfriedhofes voraus. Dort hatten sich vor 3 Uhr nachmittags die Reichsratsabgeordneten Nikolaj Ritter von Wassilko und Rudolf Stand, sowie zahlreiche Vertreter zionistischer Organisationen eingefunden. Nach einem Trauerchor ergriff Reichsratsabgeordneter Ritter v. Wassilko das Wort und nahm von dem Toten herzlichen Abschied. Dann sprach Reichsratsabgeordneter Stand, der die Verdienste des Dr. Gabel würdigte. Die Leiche wurde dann nach Lemberg überführt, wo am 4. d. M. die feierliche Beisetzung erfolgte.

Das Leichenbegängnis.

Die feierliche Beerdigung der Leiche Dr. Gabels fand gestern in Lemberg statt, worüber wir in der nächsten Nummer ausführlich berichten werden. Bei der Ankunft der Leiche in Lemberg sprachen die Reichsratsabgeordneten Ritter von Wassilko und Stand Worte der Trauer.

*

Aus Lemberg schreibt man uns:

Die Nachricht vom Tode des Abgeordneten Dr. Gabel hat in ganz Galizien tiefe Trauer hervorgerufen. Stirbt doch in Dr. Gabel ein tatkräftiger Vertreter der jüdischen Massen, der besonders in der Schänkerfrage mutig und energisch auftrat. Sein Mandat ist für uns verloren, da nach dem Wahlgesetz für Galizien der Ersatzmann, in diesem Falle ein Ruthene, an die Stelle eines verstorbenen Abgeordneten tritt.

Die Judenwanderung von Rußland nach Palästina.

Eine interessante Statistik. — Charakter der Emigration. — Vorzugsweise jüngere Leute. — Berufe der Emigranten. — Vermögen. — Herkunft. — Eine charakteristische Erscheinung. — Zweck der Auswanderung. — Rückwanderung.

Vor kurzem hat das Informationsbureau des Odessaer Komitees für „Jischub Erez Israel" im Ha-Olom eine interessante Statistik veröffentlicht über die Auswanderung russischer Juden nach Palästina in den Jahren 1905—1910. Diese Statistik gibt uns einen richtigen Begriff über die betreffende Auswanderung, weil alle Emigranten durch Odessa fahren und sich an das genannte Komitee wenden behufs Erlangung von Schiffskarten zu einem billigen Preise.

Die Zahl der Auswanderer während der fünf Jahre ist eine sehr geringe, sie beträgt 10.986. Amerika nimmt in einem einzigen Monate soviel Juden auf. Interessant ist aber der Charakter dieser Emigration und mag sie auch quantitativ gering sein, so hat sie doch die Tendenz, sich mit jedem Jahre zu vermehren; so sind im Jahre 1905 1320 Individuen ausgewandert, im Jahre 1906, dem Pogromjahr, 3450, im Jahre 1907 — 1750, im Jahre 1908 — 2097, im Jahre 1909 — 2459.

Wer sind nun diese Auswanderer? Die Tabelle sagt uns, daß viel mehr jüngere Leute nach Palästina fahren als ältere. Von 50 Jahren und höher sind in diesen fünf Jahren ausgewandert: 2773 Personen. Die übrigen Emigranten waren: Kinder bis zu 15 Jahren — 2778, von 16 bis 30 — 2773, von 31 bis 50 — 2662.

Interessant sind auch die Berufe der Emigranten. Es stellt sich heraus, daß neuerdings mehr produktive Elemente nach Palästina auswandern, im Gegensatz zu früher, wo es meistens sogenannte Chalukahjuden waren. Es emigrierten 2128 Handwerker und Ackerbauer, 1616 Kaufleute und Fabrikanten, 573 Personen mit freien Berufsarten, Aerzte, Ingenieure, Lehrer u. dgl., darunter vermutlich auch Schnorrer.

Was das Vermögen anlangt, so befanden sich unter den Emigranten 1194 Personen mit 100 bis 1000 Rubel, 394 mit einem Kapital von 1000 bis 3000 Rubel, 282 mit 3000 bis 10.000 Rubel, 173 mit 10.000 Rubel und höher. Demnach wären 2043 Personen ausgewandert, die Vermögen besaßen. Von den übrigen 8943 darf man etwa 2778 Kinder bis zu 15 Jahren und 4598 Frauen abziehen. Also blieben 1567 Personen ohne Mittel. Selbstverständlich gehören dazu auch jene Palästinafahrer, die im heiligen Lande „sterben" wollen, aber einstweilen auf Rechnung der Chalukah leben.

Das Ziel der weitaus überwiegenden Zahl der Emigranten sind die Städte. Nach Jerusalem und Hebron begaben sich 5272 Menschen, nach Jaffa 3958, nach Haifa 174, nach Beirut 184, nach Safed und Tiberias 248. Nach den jüdischen Kolonien und nach Galiläa fuhren 1150 Emigranten. Doch läßt sich mit Bezug auf das Ziel der Auswanderer nichts absolut Sicheres berichten. Wenn man den einen oder anderen fragt, wohin er wolle, so weiß der Betreffende in der Regel nichts zu antworten. Dann nennt er schnell und ohne Bedenken Städte wie Jerusalem, Haifa, Städte, von denen er am meisten hat reden hören.

Interessant ist auch die Frage der Herkunft der Emigranten. Südrußland stellt die größte Zahl, nämlich 4366. Das erklärt sich daraus, daß jene Juden mehr Pogrome zu erdulden hatten als diejenigen anderer Teile Rußlands. Südrußland war auch von jeher das Zentrum der Sehnsucht nach Palästina. Im Pogromjahr 1906 sind von dort nicht weniger als 1801 Personen ausgewandert, die größte Zahl im Vergleich mit anderen Jahren und anderen Gegenden. Vielleicht ist die Emigration aus Südrußland auch deshalb größer, weil es dort mehr Juden gibt als anderswo, die sich mit Landwirtschaft und hauptsächlich mit Weinbau beschäftigen, die ja in der Palästinakolonisation eine Hauptrolle spielen. Auch die Nähe von Südrußland nach Palästina ist in Betracht zu ziehen. Nach Südrußland kommt Lithauen, das Nest der Armut, mit 2892 Personen, dann Polen mit 1851, Buchara mit 502, Kaukasus mit 494, die übrigen Gegenden mit 440.

Ferner bemerkt man bei der Auswanderung nach Rußland dieselbe Erscheinung wie bei der Auswanderung nach Amerika. 734 Emigranten waren schon in Palästina gewesen und 2994 sind auf Einladung ihrer Verwandten hingefahren.

Unter der Rubrik „Zweck der Auswanderung" finden wir folgende Angaben: 7826 sind ausgewandert, um sich in Palästina niederzulassen, 1891, um dort zu sterben, 950 für eine kurze Zeit, 251 um zu studieren, 68 zu Heilzwecken.

Ob alle 7826 Personen wirklich in Palästina verblieben sind, weiß man nicht. Jedenfalls unterliegt es keinem Zweifel, daß viele das Land wieder verlassen. Die einen kehren nach Rußland zurück, andere gehen nach Amerika, nach Aegypten, nach Frankreich, bzw. nach anderen Ländern. Wenn wir dies alles in Betracht ziehen, so kann von einer eigentlichen Judenwanderung von Rußland nach Palästina überhaupt noch nicht die Rede sein.

Ehescheidung nach jüdischem und deutschem Recht.

In Rußland gilt für den Israeliten bei Eheschließungen und Ehescheidungen das mosaische Recht und nicht das allgemeine russische Landesrecht. Ein Frankfurter Zahnarzt ist russischer Jude und seine Ehe mit seiner in F. geborenen Ehefrau wurde in Rußland abgeschlossen. Die Ehefrau klagte nun bei der zweiten Zivilkammer des Landesgerichtes in Frankfurt a. M. wegen Ehebruch. Nach mosaischem Eherecht hätte die Klage der Ehefrau als unzulässig abgewiesen werden müssen, da nach diesem Recht nur dem Ehemann der Antrag auf Ehescheidung zusteht, selbst wenn er, wie im vorliegenden Falle, des Ehebruches überführt werden kann. Auch von dem weiteren Erfordernis des mosaischen Rechtes, daß eine Ehe nur dann rechtsgültig geschieden werden kann, wenn von dem Ehemann der Ehefrau ein Scheidebrief zugestellt worden ist, konnte das Frankfurter Landgericht Abstand nehmen, da die Ehefrau inzwischen wieder die preußische Staatsangehörigkeit erlangt hat, so daß auf den Fall nunmehr nur das deutsche Recht Anwendung findet. So wurde denn die Ehe geschieden und der Ehemann für den allein schuldigen Teil erklärt. Das Gericht führte das im Urteil aus mit dem Hinzufügen, daß der vorerwähnte Grundsatz des mosaischen Rechtes

betonte Motiv des ganzen Aufstandes, die Verteidigung der durch Bayern gefährdet geglaubten katholischen Religion, für die Juden natürlich nicht in Betracht kommen konnte. Für sie hätte die Wiederkehr der österreichischen Regierung, wie sich ja auch später zeigte, nur die Wiederaufrichtung manch glücklich beseitigter Schranken bedeutet. Dennoch aber standen sie auf seiten der allgemeinen Landesinteressen. Vielleicht auch hatten gerade sie, die um ihrer Religionstreue willen Verfolgten, erhöhtes Verständnis und vermehrte Sympathie für den von den tapferen Tirolern um ihrer Religion willen geführten Krieg. Sicher ist, daß sie ihn unterstützten. Freilich kämpften sie nicht in Waffen mit. An dergleichen war da überhaupt nicht zu denken. Dagegen halfen sie in anderer Weise.

Schon die ersten Vorbereitungen für den Aufstand führen in den berühmten Salon einer gefeierten Wiener Jüdin, der geistvollen Fanny v. Arnstein, der begabtesten von den neun Töchtern Daniel Itzigs aus Berlin. Hier liefen tatsächlich die Fäden des Aufstandes in der ersten Zeit zusammen. Und hier war es auch, wo die im Januar 1809 im geheimen nach Wien berufenen Tiroler Deputierten mit Hofer an der Spitze verkehrten, angeeifert wurden und größere Geldbeträge für den Aufstand erhielten. Fanny v. Arnstein, diese glühende Franzosenhasserin, deren Salon in der Kongreßzeit eine hervorragende politische Rolle spielte, wird von Hormayr selbst „eine unvergeßliche, unermüdliche Wohltäterin der Tiroler" genannt. Alle, auch die späterhin nach Wien kommenden Anführer im Aufstande, fanden im Arnsteinschen Hause gastliche und hilfreiche Aufnahme, wie dies zum Beispiel ausdrücklich von Speckbacher bezeugt wird, dessen Schwänke und Schnurren die Hausfrau und ihre Gäste belustigten. Auch der bekannte preußische Diplomat Jakob Sal. Bartholdy, ein Onkel Felix Mendelssohn-Bartholdys, dem er bekanntlich auch seinen zweiten Namen gegeben hat, zählte zu den Freunden der Frau v. Arnstein und wurde von ihr für die Sache der Tiroler begeistert oder, wie Hormayr sich drastisch ausdrückt, „recht ordentlich eingeseift". Bartholdy hat dann im Kriege von 1809 auf österreichischer Seite als Oberleutnant gekämpft und auch ein Buch über den Tiroler Aufstand geschrieben. Der Fanny v. Arnstein hat er in diesem jedoch nicht gedacht. Vielleicht aus Diplomatie. In allen Phasen des Aufstandes war das Bankhaus Arnstein und Eskeles mit bedeutenden Summen engagiert. Auch der Hohenemser Judenvorsteher Nathan Elias streckte den Tiroler Aufständischen 10.000 Gulden vor. Dieser Nathan Elias, ein Schwager des Lazarus v. Wertheimstein in Wien, war übrigens einer der allerersten, der schon 1873 die in der Schweiz erlernte Verarbeitung der Baumwolle in Vorarlberg einführte. Die österreichische Regierung hat den Aufstand erst in seinem letzten Teile mit einigem Gelde unterstützt und die englischen Hilfsgelder trafen überhaupt erst nach Beendigung des Aufstandes in Wien ein.

Am 6. April 1809 erfolgte bekanntlich die Kriegserklärung Oesterreichs an Frankreich, am 9. April eröffneten die Pusterthaler mit dem siegreichen Gefecht in der Mühlbacher Klause den Krieg in Tirol und schon am 12. April hatten die Bauern ohne einheitliche Führung und ohne Mitwirkung des österreichischen Militärs die Hauptstadt Innsbruck erstmalig erobert und die ganze bayerische Besatzung unter General Bisson gefangen genommen. An 13.000 sieges- und wohl auch sonst trunkene Bauern waren da in Innsbruck versammelt und nahmen am 13. April eine gründliche Plünderung vor bei „Beamten, Bayernfreunden, Freimaurern und Juden". Schon diese stets wiederkehrende Zusammenstellung zeigt, was den Juden die Plünderung zugezogen hatte. Was nicht einwandfrei katholisch war, verfiel der Volkswut. Allerdings trug zur Erbitterung gegen die Juden auch der Umstand bei, daß diese in früheren Jahren das von der bayerischen Regierung bei Aufhebung der Klöster und Stifte versteigerte Kirchensilber teilweise käuflich an sich gebracht hatten. Natürlich, um es einzuschmelzen, nicht aber, um, wie es unter den Bauern geheißen haben soll, Unfug damit zu treiben. Doch ist hiebei zu beachten, daß auch verschiedene Tiroler christliche Gemeinden Käufer solchen Silbers waren, ohne es der Kirche zurückzuschenken, und daß die bayerische Regierung Juden überhaupt nur deshalb zum Kaufe zugelassen hatte, um höhere Preise zu erzielen. Aehnliches hatte auch die österreichische Regierung ausdrücklich unter Joseph II. verfügt, da den

den guten Sitten und den bestehenden deutschen Gesetzen zuwiderlaufe.

Hiezu bemerkt das Breslauer „Jüdische Volksblatt“:

„Die Begründung des landgerichtlichen Urteiles, soweit sie auf dem mosaisch-talmudischen Eherecht fußt, kann vor dem Forum der vergleichenden Rechtswissenschaft nicht bestehen. Zunächst ist es unrichtig, daß nach dem jüdischen Eherecht der Frau nicht das Recht zustehe, die Ehescheidung zu beantragen. Es liegt hier eine Verwechslung prozessualer Formbestimmungen mit dem materiellen Recht vor. Richtig ist, daß der Akt der Ehescheidung formell durch Unterzeichnung einer Urkunde von seiten des Mannes sich vollzieht. Indessen kann dieser Akt durch das Gericht, sobald zureichende Gründe vorliegen, erzwungen werden, und die Klage der Frau richtet sich, wie die reiche vorliegende Responsenliteratur beweist, in unzähligen Fällen auf Ehescheidung, d. h. auf Ausfertigung des Scheidebriefes. Zu den Gründen, aus welchen auf Antrag der Frau die Ehescheidung herbeigeführt werden kann, gehört nach „Schulchan Aruch, Eben haeser“ § 154, unter anderen zahlreichen Motiven auch unsittlicher Lebenswandel des Mannes. Wie aus einer Entscheidung des weitberühmten und maßgebenden Rabbiners Jecheskel Landau aus Prag (siehe dessen Responsensammlung, 2. Teil, Nr. 90) in Verbindung mit dem angeführten Paragraphen des „Eben haeser“ ferner hervorgeht, würde auch in dem dem Frankfurter Landgericht vorliegenden Falle von seiten eines rabbinischen Gerichtshofes auf Ehescheidung erkannt worden sein. Aus dem Vorstehenden erhellt, daß nicht die geringste Veranlassung für den Richter vorlag, seine Begründung auf eine Disqualifikation des mosaisch-talmudischen Eherechtes zu stützen.“

Die Bilanz des französischen Antisemitismus.

Einer der gefährlichsten Antisemiten Frankreichs während der letzten 20 Jahre, Raphael Vian, hat ein Buch vom Herzen geschrieben, das einen wertvollen Einblick bietet in den Geschäftsantisemitismus, wie er den Antisemiten aller Länder gemeinsam ist. Das soeben bei Charpentier in Paris erschienene Buch Vians, „Vingt ans d'Antisémitisme“ (Zwanzig Jahre Antisemitismus) enthält reumütige Berichte eines alten Antisemiten, der nunmehr geheilt, sich seiner Jugendsünde schämt und froh ist, der schändlichen Krankheit glücklich entronnen zu sein. Und Vian ist sicher kompetent, ein Urteil über die Entstehungsgründe, Entwicklung und Verfall des französischen Antisemitismus zu fällen, war er doch fast zwei Jahrzehnte hindurch der Privatsekretär des Propheten der französischen Antisemiten, Drumont, und erster Mitarbeiter der antisemitischen „Libre Parole“.

Mit fast grausamer Unerbittlichkeit deckt Vian die Taktik der antisemitischen Führer in Frankreich auf, wie sie den Antisemitismus für ihre Privatzwecke fruktifizierten, erinnert er an das aufsehenerregende Duell zwischen dem Antisemiten Mores mit dem jüdischen Kapitän Armand Mayer, in welchem der jüdische Soldat für die Ehre seiner Glaubensbrüder sein Leben ließ, wie die antisemitische Presse das Anti-Dreyfus-Fieber künstlich zum Sieden brachte, wie dann Drumont und Max Regis Algier in Aufruhr brachten und das Leben der dortigen Juden bedrohten und wie schließlich die französische Nation sich diese Blutegel vom Leibe schüttelte, energisch mit dem Fuße stampfte und aufschrie: „Ich will frei sein!“

„Ich habe die Bewegung verlassen,“ sagt Vian, „und bin nun an jenem Punkte des Lebens angelangt, da der Mensch mitleidig über sich selbst lächelt, wenn er daran denkt, was bis dahin seine Ambition, seine Liebe und seinen Haß erregt hat...“

„Ich war ein irregeführter Jüngling, wie so viele andere, die durch die Machenschaften der Führer ernüchtert wurden...“ Tout comme chez nous!

Eine Stiftung zur Erziehung jüdischer Jünglinge zum Gartenbau und zur Viehzucht.

Im Laufe des vergangenen Monates ist in Holland von Herrn J. H. Kann eine wichtige Institution begründet worden. Sie bezweckt, jüdische junge Leute, welche in Palästina den Land- und Gartenbau oder die Viehzucht ausüben wollen, dazu zu erziehen. Da in Holland der Gartenbau auf einem sehr hohen Niveau steht, wird es möglich sein, gut geschulte Züchter auszubilden, welche auch den Export nach den Nachbarmärkten hinarbeiten können, ebenso wie in Holland hauptsächlich für den englischen Markt produziert wird.

Zu gleicher Zeit wird diese Stiftung (wenn auch nur in kleinem Maßstabe und in indirekter Weise) zu einer Linderung des Massenelends der jüdischen Proletarier in Holland beitragen können. Die Mittel des gegründeten Vereines sind noch nicht so bedeutend, daß man die Arbeit in großem Maßstabe beginnen kann. Doch erwägt man den Plan, schon jetzt mit der Gründung eines Musterlehrgutes zu beginnen, das zu gleicher Zeit als Internat und Landwirtschaftsschule dienen müßte. Dieses Lehrgut wird eingerichtet werden in einem oder nahe einem der größeren Landbauzentren in Holland und in der Nähe einer der Reichsgartenbauschulen. Sollten die Mittel im Anfang hiezu nicht ausreichen, so wird man damit beginnen, die Schüler in einer dazu geeigneten Umgebung unterzubringen. Jedenfalls wird der Plan bald praktisch verwirklicht werden.

Obgleich die neue Stiftung durch ihren Zweck einen zionistischen Charakter trägt, ist sie nicht als eine rein zionistische Institution zu betrachten. Die Statuten schließen nicht aus, daß auch Nichtzionisten an der Verwaltung teilnehmen, und es ist auch gelungen, einen bekannten Pädagogen dazu zu bewegen, einen Sitz im Verwaltungsrat anzunehmen. Ferner besteht auch das Kuratorium teilweise aus Zionisten und teilweise aus Nichtzionisten.

Politische Rundschau.

Frankreich.

Paris. Bei den Munizipalwahlen siegte die antisemitische Partei mit bedeutender Mehrheit über die gemeinsame Liste der Gemäßigten und Fortschrittler und ist damit nach siebenjähriger Pause wieder zur Herrschaft gelangt.

Bulgarien.

Aus Sophia wird gemeldet: Auf Intervention des Groß-Rabbinats hat das Ministerium des Innern ein Zirkular an die Behörden gerichtet, in welchem sie aufgefordert werden, jede antisemitische Ausschreitung sogleich im Keime zu ersticken. Das Zirkular ist in sehr energischem Tone gehalten und wird, wie man erwartet, seine Wirkung nicht verfehlen.

Rußland.

Ein antisemitischer Erfolg.

Aus Kiew wird gemeldet: Die wilde Agitation des Verbandes des russischen Volkes zeitigt insbesondere in Kiew ihre Früchte. Soeben muß infolge dieser Treibereien einer der angesehensten Ingenieure, Abrahamson, der den Posten eines Chefs des Kommunikationsbetriebes an den Südwesteisenbahnen innehatte und es bis zum Titel eines Wirklichen Staatsrates gebracht hatte, wegen seiner Zugehörigkeit zur jüdischen Religion sein Amt verlassen. Er ist einer der wenigen Juden, die in Rußland zu solcher Position gelangt sind, und sein Abgang bedeutet anerkanntermaßen einen schweren Verlust für die Eisenbahnverwaltung. Die öffentliche Meinung ist deswegen über diesen Fall sehr erregt.

Wieder ein Ueberfall.

Wie aus Shitomir berichtet wird, überfiel vor kurzem eine ganze Schar Kiewer Chuliganes die friedlichen Bürger der auf der anderen Seite des „Dnieper“ gelegenen Stadt „Slabodka“, mißhandelten und beraubten die jüdischen Einwohner und suchten das Weite. Bekanntlich existiert das Städtlein „Slabodka“ als Zufluchtsort der Juden, die in Kiew kein Wohnrecht haben. Die armen Juden, die in Slabodka wohnen müssen, halten sich den ganzen Tag in Kiew auf; nur um 10 Uhr abends, wenn die Glocke der letzten Dampferabfahrt erschallt, müssen sie bereits am Kai sein, denn

---

Juden zwar jeder Erwerb von Realitäten verboten war, sie aber dennoch um höheren Preis vom Staate feilgebotene Güter an sich bringen durften. Daß also die Juden Kirchensilber gekauft hatten, galt bei der Plünderung als Vorwand, um es ihnen zu nehmen und — dann selbst zu behalten.

Zur Steuer der Wahrheit muß jedoch bei diesen Ausschreitungen der übermütigen Bauern erwähnt werden, daß sie nur möglich waren, weil das österreichische Militär verspätet in Innsbruck einrückte, sodann daß der streng rechtliche Hofer damit nichts zu tun hatte, damals überhaupt noch nicht an der Spitze der Bauern stand und an diesem Tage gar nicht in Innsbruck weilte, und daß endlich sowohl der militärische Befehlshaber wie auch die katholische Geistlichkeit die Plünderung nachträglich mißbilligten und öffentlich tadelten. Die verfolgten jüdischen Frauen und Kinder fanden im Ursulinerinnenklöster Aufnahme und am nächsten Tage wurde auf allen Kanzeln zur Zurückgabe des geraubten Gutes aufgefordert. Ein Bäuerlein brachte hierauf die geraubte eiserne Tür des Engelhauses zurück. Bartholdy erzählt in seinem schon erwähnten Buche, daß ein Pater einen bei einem Juden plündernden Bauer hierüber zur Rede gestellt habe, worauf ihm der Bauer zur Antwort gab: „A kloans Brandschatzungers hätten wir wohl a verdient; wo sollen wir's also nehmen, von den Juden oder Christen?“ Ein Ersatz für den erlittenen Schaden wurde niemals und von keiner Seite geleistet.

Die am 1. Januar 1810 von Schönacher nach Wien gebrachten und verspätet eingetroffenen englischen Subsidien im Gesamtbetrage von 30.000 Pfund Sterling, nach damaliger Währung eine Viertelmillion Gulden, wurden zwar vom österreichischen Hofe zur Unterstützung durch den Aufstand Verunglückter bestimmt, doch waren der christlichen Petenten so viele und dringende, daß an die Juden gar nicht gedacht werden konnte. Diese hätten auch zweifellos, trotz ihrer Armut, darauf verzichtet, wie dies auch die Hohenemser Juden für ihre enormen Kriegsschäden in den Franzosenkriegen am Ende des 18. Jahrhunderts getan hatten. Diese Hohenemser Juden waren übrigens auch jetzt am Aufstande, und zwar in Vorarlberg beteiligt. Natürlich mit verschiedenen Geldbeiträgen. Am 19. Mai traf z. B. zu später Nachtstunde eine von Hormayr gesandte Schützenkompagnie in Hohenems ein. Die Anführer Fischer und Stöckl holten sogleich die Judenvorsteher aus den Betten und zwangen sie, unter ausdrücklicher Androhung einer allgemeinen Plünderung nach Innsbrucker Muster, ihnen sofort 1000 Gulden auf einen von Hormayr unterschriebenen Wechsel zu geben. Dieser sollte in vierzehn Tagen eingelöst werden, ist es aber niemals worden. Herr v. Hormayr hatte in solchen Dingen ein sehr schwaches Gedächtnis. An dieser Hormayrschen Gedächtnisschwäche ging — Rapp erzählt viele derartige Beispiele — auch der mit seinem Darlehen schon erwähnte Vorsteher Nathan Elias zugrunde. Auch die Vorarlberger Stände, die zur Organisierung des Aufstandes eine Schutzdeputation unter Führung Dr. Schneiders eingesetzt hatten, holten Geld bei den Hohenemser Juden. In der benachbarten Schweiz mußten diese gegen hohe Zinsen 4000 Gulden aufnehmen und den Ständen vorstrecken. Erst viele Jahre später gelangte dieses Geld, und zwar auf dem Prozeßwege und mit Hilfe der bayerischen Regierung in kleinen Teilbeträgen zur Rückzahlung. Wenige Wochen später verlangten die Stände in scharfer Weise ein Verzeichnis aller Hohenemser Juden, die ein Vermögen von mindestens 1500 Gulden besitzen, da Geld nur noch auf die Bürgschaft inländischer Kapitalisten zu bekommen wäre. Doch diesem Ansinnen machte der Znaimer Waffenstillstand, der in Vorarlberg, zum Unterschiede von Tirol, sofort auch geglaubt wurde, ein Ende.

Die alpenländische Judenschaft hat sich sowohl beim Aufstande, wie überhaupt früher und später in verschiedenen Notlagen, als landestreu erwiesen. Und als dann endlich die trennenden Schranken gefallen waren und eine gerechte Gesetzgebung ihnen die volle Entfaltung ihrer Kräfte ermöglichte, da haben sie allenthalben mit in erster Reihe am wirtschaftlichen und industriellen Aufschwunge des Landes gearbeitet als Fabrikanten, Bankiers, Initiatore von vielfachen Bahnbauten usw. Derzeit wird die Errichtung der ersten israelitischen Kultusgemeinde in Tirol, und zwar in Innsbruck angestrebt. Nach 600jährigem Aufenthalte von Juden im Lande wohl kaum zu früh.

sonst wissen sie nicht, wo sie übernachten sollen. Auf dem heiligen Boden Kiews dürfen sie die Nacht nicht zubringen, sie könnten dieses unbefugte Logieren sehr teuer bezahlen, manchmal mit einem Spaziergang von einigen Monaten. Bei dem Ueberfall hatten sogar einige Christen das Mißgeschick, für Juden gehalten und als solche gründlich verprügelt zu werden. Einige Juden liegen noch jetzt hoffnungslos daniede..

Amerika.

Montreal (Kanada). Vor kurzem wandten sich verschiedene europäische und amerikanische jüdische Gesellschaften an das Einwanderungsamt mit der Bitte, mehreren tausend russischen jüdischen Emigranten einige Konzessionen zu gewähren. Die betreffenden jüdischen Gesellschaften erklärten sich bereit, für die Uebersiedlungsspesen aufzukommen und dafür zu sorgen, daß die Einwanderer nicht mittellos in Kanada ankommen. Trotzdem die Petition der gedachten Gesellschaften von einflußreicher Seite unterstützt wurde, wurde sie vom Einwanderungsamt abschlägig erledigt. Die Einwanderungsbehörde teilte nach reiflicher Ueberlegung mit, die gewünschten Konzessionen nicht gewähren zu können.

Argentinien.

Nach russischem Muster.

Aus Buenos-Aires wird berichtet: Die argentinische Republik hat ihr 100jähriges Jubiläum gefeiert. . . . Drei Jahre hat die Regierung sich zu diesem Feste vorbereitet. Die Manifestationen haben schwere Millionen gekostet, die das Volk wird bezahlen müssen. Und diese teure, luxuriöse Parade endete mit einem regelrechten Pogrom im jüdischen Viertel von Buenos-Aires. Und dieser Pogrom wurde nicht von unwissenden Arbeitern, nicht vom Gassenpöbel veranstaltet, sondern von den Trägern der argentinischen Kultur, den Lehrern und Wegweisern auf dem Wege zur Zivilisation: von der akademischen Jugend! Die Akademiker von Buenos-Aires hatten zu Ehren des Zentenariums einen Manifestationszug durch die Straßen der Stadt veranstaltet. Patriotische und studentische Lieder singend, zogen sie durch die Straßen und Gassen, bis sie zum Judenviertel kamen, wo dann die „goldene argentinische Jugend" unter ohrenbetäubendem Lärm die Fenster zertrümmerte, in die Judenhäuser eindrang, dort alles kleinschlug, die Insassen insultierte und selbst vor Plünderungen nicht zurückschrak. Also ganz nach Muster der russischen Holigans. Und die Polizei? Auch diese benahm sich russisch: sie schritt ein, nachdem die Herren die Zerstörung vollbracht hatten. Die Regierung bemüht sich jetzt, den Schaden dadurch gut zu machen, daß sie die Beschädigten auffordert, den Schaden namhaft zu machen.

Aus der zionistischen Bewegung.

Die Tagungen der deutschen, englischen und amerikanischen Landesverbände.

Sonntag, den 11., und Montag, den 12. September, findet in Frankfurt a. M. der Delegiertentag der Zion. Vereinigung für Deutschland statt. Man erwartet über 100 Delegierte aus ganz Deutschland; auch die Parteileitung, das Engere Aktionskomitee, wird auf der Tagung vertreten sein. Während des Delegiertentages ist ein Kommers und eine große Propagandaversammlung geplant.

In der am 17. Juli in London abgehaltenen Halbjahreskonferenz der English Zionist Federation wurde die Resolution, die die Auflösung der E. Z. F. vorschlug, mit 21 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Einige Mitglieder des Exekutivkomitees gaben ihre Demission.

Aus Pittsburg wird berichtet: Nach siebentägiger, teilweise stürmischer Tagung ist hier die 13. amerikanische Zionistenkonferenz zu Ende gegangen. Aus Deutschland war D. Hugo Kaufmann aus Köln anwesend, der nach Amerika gekommen ist, um den Nationalfonds der Zionistenbewegung zu übernehmen. Nach Begrüßungsansprachen der Rabbiner Coffee und Ashinsky, sowie des Stadtschatzmeisters Edlis gab Dr. Harry Friedenwald aus Baltimore einen Ueberblick über die steigenden Erfolge der Federation of Zionists unter seiner Verwaltung. Im Verlaufe der Tagung kam es zu weitgehenden Meinungsverschiedenheiten zwischen den fortschrittlichen und den konservativen Elementen in der Federation. Bis zum Schlusse der Tagung war es nicht gelungen, die oft scharfen Auseinandersetzungen einzudämmen. Die Hoffnung auf einen Ausgleich ruht jetzt auf einem besonders gewählten Einigungsausschuß von 25 Mitgliedern, in welchem beide Parteien gleichmäßig vertreten sind unter Vorsitz des Ehrenpräsidenten Friedenwald. Die Befürchtung muß gleichwohl bestehen, daß es zu einer Trennung der Federation in zwei Verbände kommen muß, wenn es nicht gelingt, die verschiedenerlei Differenzen bis zum nächsten Kongreß zu beseitigen. Lebhafte Besprechung erfuhr auch eine Drahtnachricht an die Kongreßleitung, wonach die türkische Regierung das Recht der Israeliten, in der Türkei Land zu erwerben, anerkannt hat, ferner eine weitere Drahtnachricht, daß der Hauptverwaltungsrat des Weltverbandes der Zionisten in Beratung über die Frage eingetreten sei, in welcher Weise dieses Zugeständnis der türkischen Regierung auszunützen sei.

Von der Woche.

Verhaftung eines Wunderrabbi.

Aus Krakau wird uns berichtet:

Ein in der Stadt Neamtz bei Jassy in der Moldau residierender Wunderrabbi namens Chaim Ackermann, welcher seit längerer Zeit die jüdischen Gemeinden in Galizien und Nordungarn bereist und unter den orthodoxen Fanatikern, den sogenannten Chassiden, außerordentlichen Zulauf findet, ist hier am 1. August im Auftrage der Staatsanwaltschaft unter dem Verdachte des Betruges von der Polizei verhaftet worden. Der Vorfall macht unter der orthodoxen Judenschaft, welche fest an die Wunderkraft des verhafteten Rabbi glaubt, außerordentliches Aufsehen. Der Wunderrabbi verteilt Segenssprüche und Ratschläge in allen schwierigen Angelegenheiten und spendet Arzneien, die alle Krankheiten, auch die unheilbarsten, binnen kurzem vertreiben sollen. Natürlich läßt er sich für alles das ausgiebig bezahlen. Nun hat ein anderer Rabbiner, der bisher als sein Sekretär und Gehilfe, als sogenannter „Gabeh", mit ihm gereist ist, die Strafanzeige wegen Betruges gegen ihn erstattet.

---

* **Austritte aus dem Judentum.** Emil Oplatka, Privatbeamter, geb. 17. Februar 1885 in Smichov, derzeit in Wien IX., Liechtensteinstraße 98.

* **Jüdischer Religionsunterricht.** Wie wir erfahren, soll demnächst beim Landesschulrate eine Kommission zusammentreten, um in Angelegenheit des jüdischen Religionsunterrichtes zu beraten und Anträge zu stellen. Es hat nämlich der Vertreter der jüdischen Konfession, Herr Dr. Ludwig Bendiener, den Antrag gestellt, es möge baldigst Abhilfe geschaffen werden, da in beiläufig 25 Gemeinden in Böhmen ein Religionsunterricht an jüdische Kinder nicht erteilt wird, teils, weil sich in manchen Gemeinden kein Rabbiner befindet, teils, weil die Zahl der jüdischen Kinder eine sehr geringe ist, und daß dieser Zustand ein unhaltbarer sei, worauf eben die Bestellung einer Kommission stattfand.

* **Die Nichtberücksichtigung von Juden bei der Vergebung der Siechenhausarbeiten.** Auf die in Ihrem geschätzten Blatte vom 22. Juli gebrachte Notiz erlaube ich mir zu erwidern, daß dem Herrn Einsender die Forderung der Gemeinde Žižkov, daß beim Bau des Siechenhauses ihre Bewohner berücksichtigt werden müssen, unbekannt sein dürfte. Diesem Umstande und in vereinzelten Fällen auch höheren Preisforderungen ist es zuzuschreiben, wenn nicht alle Arbeiten den jüdischen Offerenten überlassen werden konnten. Die Beschwerden erscheinen auch nicht berechtigt, wenn berücksichtigt wird, daß dem Werte nach 80% der Bauarbeiten an jüdische Firmen vergeben wurden und für manche Lieferungen überhaupt keine jüdischen Unternehmer existieren. Soweit es möglich war, wurden die jüdischen Gewerbetreibenden tatsächlich berücksichtigt. R. F.

* **Verein zur Ausspeisung mittelloser isr. Mädchen in Prag.** Gesuche um Aufnahme in die Ausspeisung für das Schuljahr 1910/11 werden, belegt mit dem letzten Schulzeugnisse in Original- und Abschrift und mit dem gesetzlich ausgefertigten Armuts- oder Mittellosigkeitszeugnisse, von dem Obmanne Herrn Karl Oplatka, Prag, Graben 14, oder vom Kassier Herrn Friedrich Pollak, Prag, Pflastergasse 5, bis zum 15. August 1910 entgegengenommen.

* **Seligsprechung eines Konvertiten.** Im Konsistorialsaale des Vatikans ist jüngst das päpstliche Dekret über die Seligsprechung des P. Paul Maria Franz Libermann verlesen worden. Der Sache gebührt aus dem Grunde höheres Interesse, weil Libermann, der im Jahre 1804 zu Zabern im Elsaß geboren wurde, der Sohn eines Rabbiners war und der erste jüdische Konvertit ist, der selig gesprochen wird.

* **Erledigte Stiftungen.** Die Prager isr. Kultusgemeinderepräsentanz veröffentlicht an ihrem schwarzen Brett die Erledigung nachstehender Stiftungen: 1. Die Samuel Lukasche Stiftung für Verwandte im Betrage von 87 Kronen 53 Heller. 2. Die Isak Wolf Taussigsche Ausstattungsstiftung im Betrage von 1660 Kronen für arme jüdische Mädchen aus der Prager Gemeinde, die nicht unter 18 und nicht über 30 Jahre alt sind. Verwandte und Verwaiste haben den Vorzug. 3. Die D. M. Bondysche Stiftung im Betrage von 70 Kronen für eine nach Prag zuständige, arme isr. Familie oder alleinstehende Person. 4. Die Andreas Feigelesche Witwenstiftung für 12 in Prag wohnhafte Witwen isr. Glaubens. 5. Die Rebeka Rosenbergsche Stiftung im Gesamtbetrage von 778 Kronen für arme Prager Israeliten (Angehörige der Prager isr. Kultusgemeinde) unter Bevorzugung isr. Verwandten der Stifterin. 6. Die Josefa Weiselesche Stiftung (10 Plätze zu je 8 Kronen) zur Beteilung von wohlverhaltenen, nach Prag zuständigen, über 50 Jahre alten Hausierern. Konkursendtermin 31. August 1910. Näheres die Anschläge selbst.

* **Judenexzesse in Galizien wegen mißlungener Zwangstaufe.** Im Dorfe Delejow neben Mariampol befinden sich die Juden seit einigen Tagen in förmlicher Lebensgefahr vor den dortigen ruthenischen Bauern. Die Ursache der Erregung ist folgende: Beim dortigen ruthenischen Geistlichen hielt sich seit einiger Zeit ein fremdes Mädchen auf. Zufällig haben jüdische Kinder mit dem Mädchen gesprochen und als sie es ruthenisch anredeten, antwortete das Mädchen im jüdischen Jargon: „Ich bin ein jüdisches Mädchen und bitte Euch, sagt Euren Eltern, sie mögen mich retten und zurückbringen zu meinem Bruder, der in der Nähe von Bodhajce wohnt." Die Dorfjuden entsprachen dem Wunsche des geraubten Kindes und brachten es zu ihrem Bruder. Als die Bauern hievon erfuhren, begannen sie zunächst die Fenster der Judenhäuser einzuschlagen, und da sie hierin von niemandem gestört wurden, insultierten sie die Juden tätlich. Es kam auch schon zu blutigen Zusammenstößen. Die Kultusgemeinde von Mariampol hat die Stanislauer Bezirkshauptmannschaft telegraphisch von den Zuständen verständigt und um Schutz gebeten.

* **Die Psychologie des Pogrombildes.** In einem jetzt veröffentlichten Briefe Stanislaus v. Fabianskis an den jüdischen Maler und Kunstkritiker Alfred Lakos in Budapest finden wir einige interessante Stellen, die gewissermaßen die psychologischen Entstehungsgründe des vielbesprochenen Pogrombildes bekanntgeben. Fabianski schreibt: „Wie so viele hatte auch ich im Leben sehr viel zu leiden und nur die Liebe zur Kunst verlieh mir die Kraft, zum Ziele zu gelangen. Die Erzählungen meines Vaters über den polnischen Freiheitskrieg im Jahre 1863 und den Feldzug vom Jahre 1870 haben meine Phantasie in dieser Richtung angeregt und ich begann, Szenen aus den polnischen und ungarischen Freiheitskriegen zu malen. Damals verlor ich meinen Vater und mehrere Personen, die mir nahe standen. Diese Ereignisse drückten mein Gemüt so sehr herab, daß die traurigen Vorgänge im Zarenreiche ein lebhaftes Echo in meinem Herzen erweckten. Ich wandte mich ab von der Reproduktion der Ereignisse vergangener Zeiten und wollte, dem Beispiele Gorkis folgend, die unglücklichen russischen Vorgänge, die Ausbrüche menschlicher Tyrannei vor dem alten Europa aufdecken. Was ich mit leidender Seele zum Ausdrucke bringen wollte, das wurde verstanden und empfunden. . . ."

* **Antisemitische Nerven.** Der edle Graf von Klein-Tschirne, der neulich aus der Nervenheilanstalt entwichen ist, dürfte dort vielleicht Platz für einen würdigen Gesinnungsgenossen, den Grafen Purischkewitsch, gemacht haben. Diesem macht jetzt die Wahl eines geeigneten Erholungsplätzchens für seine krankhaft überreizten Nerven große Qual. Zwischen ihm und dem Leiter einer Nervenanstalt im Süden Rußlands entwickelte sich jüngsthin, wie russische Blätter berichten, folgendes telegraphische Zwiegespräch: P.: „Wünsche zwei geräumige, komfortable Zimmer in Ihrer Anstalt." — Leitender Arzt: „Patienten, deren Nerven allzu erregt sind, so daß sie in die Kategorie der Geisteskranken gehören, finden bei uns keine Aufnahme." — P.: „Handelt sich nicht um einen Geisteskranken, sondern um einen ruhebedürftigen Mann." — Arzt: „Soweit ich die öffentliche Tätigkeit des Patienten kenne, gehört er in unsere Anstalt, die nur für leicht Erkrankte eingerichtet ist, nicht. Außerdem sei darauf hingewiesen, daß der Leiter der Anstalt Jude ist." — P.: „Das Judentum kann mich absolut nicht abschrecken. Wenn ich mich dazu entschließe, dann komme ich auch gegen den Willen des Direktors." — Purischkewitsch scheint es doch schließlich eingesehen zu haben,

daß es mit der Judenanstalt für leicht Erkrankte nichts für seine Nerven sei, denn er kam nicht.

* **Die Kuppel auf einer jüdischen Synagoge — eine Chuzpe.** Man mag sich wohl noch der Verordnung des wahnwitzigen Odessaer Wüterichs Tolmatschew erinnern, man solle an dem Zarenemblem, das auf der großen Odessaer Synagoge prangt, ein Kreuz anbringen, damit das Zarenemblem keine Unvollständigkeit aufzuweisen hat. Tolmatschew macht Schule. Vor kurzem kam ein Beamter des Ministeriums des Innern nach Smolensk, um die dortigen Aemter zu inspizieren. Unverhofft entdeckte er nun ein großes Verbrechen. Während er nämlich durch die Stadt fuhr, bemerkte er zu seinem Entsetzen die hohe Kuppel, die über dem Neubau der jüdischen Synagoge emporragt. Er äußerte dem Gouverneur seine Entrüstung über die jüdische Chuzpe und ordnete die Abbrechung der allzu stolzen Kuppel an, was natürlich sofort geschah.

* **Zangwill in Unterhandlungen mit der westaustralischen Regierung.** Mr. Zangwill steht jetzt in Unterhandlung mit der westaustralischen Regierung wegen eines Territoriums von über eine Million Akres Die Lokalität des Territoriums ist einstweilen noch unbekannt, es soll aber groß und gut genug sein, um eine Million russischer Juden aufnehmen zu können. Sir H. Newton Moore, der Premier der australischen Regierung, soll dem Plane sehr geneigt sein, den er als einen ernsten Geschäftsvorschlag betrachte. Die Angelegenheit soll demnächst im westaustralischen Parlament behandelt werden. Mr. Zangwill scheint jeden Gedanken von Autonomie u. dgl. aufgegeben zu haben. Das Unternehmen soll einen rein philantropischen Charakter tragen. Mr. Zangwill erklärt daher, daß es nur ein Teil seines Landsuchens sei und daß er zu gleicher Zeit noch andere Territorien im Auge habe.

Korrespondenzen.

Czaslau. Im hiesigen israelitischen Bethaus erschoß der 35jährige Zugführer des 21. Landwehr-Infanterie-Regiments Gellineß den Tempeldiener mit einem Revolver und feuerte dann auf die Tochter des Ermordeten. Die letzteren Schüsse gingen aber fehl. Dann tötete sich Gellineß durch einen Schuß in den Kopf. Die Ursache zu der Bluttat war die Abweisung der Bewerbung des Zugführers um die Hand des jungen Mädchens.

Krummau. Die jüdischen Abiturienten von Krummau veranstalteten am 26. Juli anläßlich des Todestages Theodor Herzls eine imposante Herzl-Gedenkfeier. Es beteiligte sich an dieser Trauerkundgebung sozusagen die ganze jüdische Gemeinde Krummaus mit ihrem Kultuspräsidenten, Herrn Großindustriellen Ludwig Spiro. War dies doch die erste jüdische Veranstaltung in Krummau. Nach einer feierlichen Eröffnung durch den Abiturienten Herrn Ernst Epstein („Barissia") sprach als Einleitung des Abends Herr phil. Oskar Epstein („Bar Kochba") über das Thema „Große jüd. Männer". Er legte dar, welche Bedeutung den Männern gebührt, denen es gelingt, in einer Zeit, welche auf die Eigenart der Menschen nivellierend wirkt, ihre Persönlichkeit durchzusetzen. Ueber Moses, die Makkabäer und Mendelssohn gelangte er zu Herzl, dessen Größe darin liegt, in einer unjüdischen Zeit seine jüdische Individualität durchgesetzt zu haben. Nach den gedankentiefen Worten des Herrn Epstein folgte die Herzl-Gedenkrede, der Glanzpunkt des Abends, welche von der Versammlung mit tiefem Schweigen angehört wurde, gehalten von Herrn JUC. Otto Stern („Barissia"). Der Redner zeigte, wie aus der Masse des zerstreuten Judenvolkes sich in gigantischer Größe die Lichtgestalt Theodor Herzls erhebt. Herzl, der „Dreamer of the Ghetto", der versonnene Träumer des Ghetto, der den Judenstaat dichtet, und Herzl, der Mann der Tat, der das Judenvolk eint, Kongresse schafft, Banken gründet, ein Volk verjüngt. Titanenhaft ist die Entwicklung Herzls: Zu den Zügen politischer, staatsmännischer Größe gesellt sich menschliche Hoheit. „Männerstolz vor Königsthronen", jüdisches Pflichtgefühl, Herzls Aufstieg und Niedergang — die Tragik seines Lebens. Gewaltig ist das Erbe, das uns Herzl hinterlassen. Ein Volk, zertreten, im Golus wieder aufzurichten und zurückzubringen nach Zion. „Wenn Ihr nur wollt, ist es kein Märchen". Die weihevolle Stimmung, in welche die Versammlung durch diese Gedenkrede versetzt wurde, wurde noch verstärkt durch die verständnisvolle Rezitation einiger Dichtungen von Rosenfeld und Frug durch den Abiturienten Herrn Jaques Schwarz, welche den Anwesenden einen Einblick in die jüdische Moderne darbieten sollte. Hierauf spielte Herr techn. Willy Fischer das „Kol Nidrej" von Bruch meisterhaft auf seiner Violine. Um dem Publikum ein Beispiel Herzlscher Prosa zu geben, las Herr phil. Alfred Kraus („Bar Kochba") die „Menorah" von Herzl. Den Schluß des Abends, der für die jungjüdische Bewegung in Krummau von weittragender Bedeutung ist, bildeten Gedichte von Zlocisti und Matthias Acher, welche von Herrn JUC. Otto Stern („Barissia") voll Temperament und Empfindung vorgetragen wurden und reichen Beifall ernteten. Der Abend bedeutete sowohl finanziell als auch moralisch einen großen Erfolg.

Wien. Regierungsrat Wilh. Neumann, Redakteur des „Fremden-Blatt", und der Maler Prof. Wilh. Löwith-München erhielten den Orden der Eisernen Krone 3. Klasse.

Bielitz. Kais. Rat Salomon Pollak, der Präsident der hiesigen jüdischen Gemeinde, wurde zum Ehrenbürger ernannt.

Friedek. Die Chargenwahlen der jüd.-akad. Ferialverbindung „Hasmonäa" für das Jahr 1910/1911 ergaben folgendes Resultat: JUC. Hermann Gruber X, JUC. L. Singer XX, exp. akad. Ernst Kolban XXX.

Meran. Das Genesungsheim des „Vereines Asyl für mittellose kranke Israeliten" in Meran wird mit 1. Oktober 1910 für die Herbstsaison wieder eröffnet. Mittellose israelitische Bewerber wollen sich brieflich wegen der ausführlichen Aufnahmebedingungen an die Kanzlei des Vereines wenden unter der Adresse: „Asyl für mittellose kranke Israeliten in Meran" (Tirol) und ihre Gesuche um Aufnahme möglichst bis Ende August einreichen.

Mittweida. Bei einem Vortrage drangen in das Klublokal des hiesigen Vereines jüdischer Techniker, der Zionistenortsgruppe des hiesigen Technikums, meist Russen, einige „echte" Russen ein, zerrissen das Banner und beschimpften die jüdischen Techniker in der unflätigsten Weise. Die Sache wurde der Polizei gemeldet. Da die Sache ein gerichtliches Nachspiel haben sollte und die „echten" Russen vermuten mochten, daß deutsche Richter die Sache anders beurteilen als russische, baten sie um Verzeihung. Sie seien schwer berauscht gewesen. Außer 50 Mark Polizeistrafe zahlen sie 20 Mark in eine zionistische Unterstützungskasse, stiften ein neues Banner und nehmen durch ein Rundschreiben an sämtliche Verbindungen am Platze die Beleidigungen zurück. Die Herren wollen von „deutschen Technikern" aufgehetzt worden sein. Bedauerlich bleibt der Vorfall trotz der Sühne.

Petersburg. Die Gesellschaft zur Verbreitung von Bildung unter den russischen Juden plante für die diesjährigen Ferien die Einrichtung von pädagogischen Fortbildungskursen für jüdische Lehrer in Wilna. Nachdem die Gesellschaft wiederholt die Erlaubnis zur Abhaltung dieser Kurse nachgesucht hatte, wurde ihr der Bescheid, daß die Erlaubnis nicht gewährt werden könne. Offenbar ist die russische Administration dahinter gekommen, daß die Vervollkommnung der jüdischen Lehrer in der Pädagogik eine Gefahr für das russische Reich bedeute. Wer kann die Tiefen der russischen Staatsweisheit ergründen?

Odessa. In einer hiesigen Synagoge traten ein 78jähriger Mann und seine 70jährige Frau zum Judentum über und ließen sich nach jüdischem Rechte trauen.

Jekaterinoslaw. Das städtische Vereinsamt verfügte die Auflösung der hiesigen jüdischen Emigrationsgesellschaft.

---

wertvollen Schmuck und überflüssiges Silbergerät — es war nicht wenig, sag' ich Ihnen — und verkaufte es. Dann suchte sie einen Antiquitätensammler auf und verkaufte ihm unsere ganze Sammlung und die Saloneinrichtung im Stile Louis XIV. und damit leistete sie Deckung für die fälligen Akzepte. Als die dringendste Sorge vertrieben war, begab sie sich mit mir ins Geschäft. Dort arrangierte sie mit Hilfe meines damaligen Geschäftsleiters einen partiellen Ausverkauf zu sehr herabgesetzten Preisen. Alle alten Ladenhüter, die jahrelang einen Platz als Staubhälter einnahmen, wurden zu jedem nur einigermaßen annehmbaren Preise weggegeben."

„Das tat Fräulein Olga?"

„Ja, das alles tat Olga. Und wenn ich meinen alten ehrlichen Namen rein und unbefleckt erhalten habe, danke ich's nur ihr, diesem seltenen Kinde. Mein ganzes verfügbares Vermögen wurde zur Deckung meiner Akzepte verwendet; natürlich mußte mein Geschäft bedeutend reduziert werden, da auch mein Kredit infolge dieses Ereignisses einen gehörigen Stoß erhielt."

„Ja, ja, mit der Kreditgewährung geht es auch so ungerecht zu," warf Marhold ein. „Da wird weniger auf den guten Willen und die Rechtschaffenheit des Kreditbegehrenden gesehen als auf sein Vermögen. Dann bleiben aber Enttäuschungen nicht aus."

„Die Weiterführung meines Geschäftes," fuhr Taussig fort, „von welchem wir ferner leben sollten, wurde nur dadurch möglich, daß Olga, welche sich der Sache tatkräftig angenommen hatte, die Eintreibung meiner Außenstände aufs strengste durchführte. Dabei wurde sie von einem jungen Manne unterstützt, der ursprünglich Kaufmann war, als er aber längere Zeit stellungslos war, bei einem Advokaten als Schreiber eintrat, wo er es in Kürze zum Bureauvorsteher brachte. Dieser hat ihr mit Rat und Tat

geworden sind. Aber ich leid's nicht. Sie muß sich erholen und ganz gesund werden."

„Gewiß sind Sie es sich und Ihrer Familie schuldig, sich gesund zu erhalten, gnädige Frau."

„Sehe ich denn wie eine Kranke aus?" sagte Frau Taussig lächelnd.

„Das sicherlich nicht," beeilte sich Marhold zu versichern, „aber ein bißchen heraus aus der Prager Luft kann niemand schaden."

„Also jetzt, Alte, bitte, besorge uns irgend eine Erfrischung, und wenn Olga kommt, so schicke sie gleich herein."

Das war ein Abschied in aller Form. Frau Taussig verstand dies und ließ die beiden Herren allein. Taussig brachte vor allem ein Kistchen Zigarren, die er seinem Gast reichte. „Bedienen Sie sich, Herr Marhold, es ist dieselbe Sorte, die ich in Travemünde rauchte und die Ihnen damals so gut schmeckte."

Als sich die Herren ihre Zigarren angezündet hatten und sich bequem in den weichen Fauteuils gegenüber saßen, begann Marhold: „Sie wohnen hier sehr schön, Herr Taussig!"

„Gewiß schön, ich bin auch zufrieden. Es gibt in Prag Tausende von Geschäftsleuten, die über keine so hübsch eingerichtete Wohnung verfügen. Ich wünsche mir auch keine bessere."

„Da wären Sie auch unbescheiden."

„Aber wissen Sie, Freund, meine Wohnung hätten Sie sehen sollen, als ich noch da unten den ganzen ersten Stock bewohnte, sechs große Zimmer nebst reichlichem Zubehör."

„Warum sind Sie heraufgezogen?"

„Weil es billiger ist, Freund, und noch dazu bewohnen wir drei Zimmer und diesen Salon. Wir haben ein Schlafzimmer für uns, eines für die Mädel und ein Zimmer

Offener Brief

an die verehrliche Leitung des „Poale Zion“-Vereines in Prag!

Sehr geehrte Gesinnungsgenossen! Das „Prager Tagblatt“ wußte in seiner Nummer vom 24. Juli zu melden, daß der Verein der Prager „Poale-Zionisten“ für Sonntag, den 14. August, einen Vereinsausflug plane, zu dem bereits weitgehende Vorbereitungen getroffen seien. In dem Gefühle niederdrückender Beschämung über dieses geradezu unbegreifliche Attentat organisierter Gesinnungsgenossen auf den Tischobeab, der im heurigen Jahre auf den 14. August fällt und der seit fast zwei Jahrtausenden allen Juden ein nationaler Trauertag katexochen ist, an dem wir in wehmütiger Klage Zions gedenken, blieb mir ein einziger schwacher Trost. Ich nahm an, daß es sich um ein Versehen des Druckers oder doch um eine immerhin entschuldbare, leichtfertige Durchsicht des Kalenders handle, und hoffte, daß die Richtigstellung des Datums nicht lange werde auf sich warten lassen. Aber alles vergebens! Die am 29. Juli — also nachher — erschienenen Nummern der Prager „Selbstwehr“ und der offiziellen Wiener „Jüdischen Zeitung“ brachten die gleiche Nachricht ohne jeden Zusatz und jede Richtigstellung.

Ueber die Bedeutung des 9. Ab zu sprechen, kann ich mir wohl ersparen. Es hieße wohl Männer, die sich stolz mit dem Namen Zions schmücken, tief beleidigen, wollte ich glauben, daß mangelndes Verständnis für dieses Tages geschichtlich-nationale Bedeutung Sie den Schritt tun ließen. Und so muß ich, so sehr es mich auch schmerzt, annehmen, daß Sie in vollem Bewußtsein über die Konsequenzen Ihres Vorgehens gehandelt haben. Der „Gang nach Hodkovička“ soll wohl zeigen, daß Sie mit jenen alten Meinungen und Gefühlen nicht übereinstimmen, die der Majorität der Judenschaft heilig sind; er soll wohl auch ein Beweis dafür sein, daß Sie all diesen „Formelkram“ mit dem überlegenen Lächeln des „freien“ Denkers als veraltet und unzeitgemäß abtun.

Meine Herren! Ich weiß nicht, wie sich eine solche Anschauung über nationale jüdische Institutionen mit zionistischer Gesinnung vereinen läßt, für die wohl heute noch keine bessere Erklärung gegeben werden kann als das Herzlsche Wort von der „Rückkehr zum Judentum“. Aber das ist gewiß nicht so sehr meine Sache als die eines jeden einzelnen von uns und ich achte persönliche Ueberzeugung — in welchem Sinne immer — viel zu sehr, als daß ich versuchen wollte, Sie davon abzubringen. Aber an das schöne Wort Ludwig Feuerbachs will ich Sie erinnern, der die Intoleranz der Aufgeklärten weit heftiger verurteilt als den Fanatismus des Frommen; ich will Sie daran erinnern, daß die zionistischen Grundprinzipien die Religion als Privatsache erklärten und erklären mußten, daß aber die Beschlüsse der Kongresse für Sie ebenso bindend sind wie für uns bürgerliche Zionisten, solange — und hoffentlich bleibt dieses Verhältnis dauernd erhalten — Sie einen Teil unserer Weltorganisation darstellen. Und schon der zweite Zionistenkongreß hat die fast selbstverständliche Erklärung entgegengenommen, daß der offizielle Zionismus gegen die jüdische Tradition niemals etwas tun werde.

So ist Ihre Ankündigung jedenfalls ein Verstoß gegen diese bindende Erklärung der höchsten Parteileitung. Sie ist aber noch viel schwerer zu verurteilen, weil sie neben dem beklagenswerten Mangel an Parteidisziplin auch einen mindestens ebenso großen Mangel an Takt gegen die Angehörigen unserer Organisation in sich schließt.

Ganz nebensächlich scheint es mir wenigstens auch nicht, daß Sie durch diese untaktische Verletzung weitverbreiteter religiöser Gefühle auch unseren Gegnern ein schwer zu widerlegendes Argument schaffen. Es wäre doch allenfalls sehr leicht möglich, daß Ihnen oder auch bürgerlichen Zionisten in einer Versammlung gerade diese Verhöhnung unseres nationalsten Tages als Schuld der Gesamtheit vorgeworfen wird, und es bedürfte gar nicht all der Raffiniertheit unserer erbitterten Gegner, damit sie durch geschickte Ausbeutung dieser und ähnlicher Vorfälle manchen der Schwachen und Schwankenden zum Abfalle brächten. Sie selbst werden gewiß ohne weiteres zugestehen, daß der Zionismus als demokratische Organisation nur bestehen kann, wenn er die jüdischen Massenzentren für sich erobert.

Ich glaube und hoffe, daß Sie den Fehler einsehen, den zu begehen Sie im Begriffe sind. Dann aber müssen Sie Selbstüberwindung und Kraft aufbringen, das Unrecht wieder gut zu machen, dann müssen Sie zeigen, daß Sie als Organisation nichts tun, was die Gefühle und Ueberzeugungen des überwiegenden Teiles unserer Judenheit kränken könnte. Tun Sie es aber nicht, dann hat Ihr Verein den traurigen Ruhm, den dornenreichen Weg unserer Organisation mit neuen Hindernissen bepflanzt zu haben, dann können Sie stolz darauf sein, den Feinden der Partei Mittel gegen uns gegeben zu haben, wie sie schärfer wohl noch keiner unserer Feinde erfunden hat.

Ich stehe jahrelang in den Reihen der Partei und auch mit manchem aus Ihren Reihen, der nicht gerade der Schlechteste ist, verbindet mich das Band inniger Freundschaft; so darf ich wohl hoffen, daß Sie meinem „offenen Briefe“ jene Beurteilung zuteil werden lassen, die er einzig und allein beansprucht, eine freundschaftliche Warnung zu sein vor einem unüberlegten Schritte, der nicht wieder zurückgegangen werden kann, sobald er einmal getan ist. Und wenn Sie dieser Warnung folgen, dann sind Sie des aufrichtigen Dankes gewiß.

Prag, am 31. Juli 1910.

Zioni.

Bücher- u. Zeitschriften-Rundschau.

Eingelaufene Bücher.

(Besprechung vorbehalten.)

Aus dem Notizbuch des Onkel Jonas. Humoresken aus dem jüdischen Leben von Siegmund Cronbach. Neue wohlfeile Ausgabe. Berlin, Siegfried Cronbach.

Der gesamte Geschäftsverkehr des Publikums mit Banken und Bankiers. Ein praktischer Ratgeber. Von Dr. Oskar Stillich. Berlin, Hans Th. Hoffmann.

Der Mantel des Elijah. Roman aus der Londoner Gesellschaft von J. Zangwill. Nach dem englischen Original deutsch von Dr. Hans Heinz Ewers. Autorisierte Ausgabe. Berlin, Siegfried Cronbach.

Der Meister. Ein Künstlerroman. Von J. Zangwill. Nach dem englischen Original deutsch von Dr. Hans Heins Ewers. Autorisierte Ausgabe. Berlin, Siegfried Cronbach.

Der Schauplatz der Ilias und Odyssee. Von Dr. Albert Gruhn. 5 Hefte. Berlin-Grunewald, Selbstverlag.

Die graue Perücke und andere Novellen. Von J. Zangwill. Nach dem englischen Original deutsch von Dr. Hans Heinz Ewers. Autorisierte Ausgabe. Berlin, Siegfried Cronbach.

Die vierte Galerie. Ein Wiener Roman von Oskar Rosenfeld. Wien, Hugo Heller u. Cie.

Die zehnte Muse. Dichtungen vom Brettl und fürs Brettl. Aus vergangenen Jahrhunderten und aus unseren Tagen gesammelt von Maximilian Bern. Berlin, Otto Elsner.

Diktate in Aufsatzform für Unter-, Mittel- und Oberstufe. Für die Hand des Lehrers bearbeitet von K. Kamp und F. Kraume. 3. Auflage. Arnsberg, J. Stahl.

Führer durch den Bayerischen Wald, den angrenzenden Böhmerwald und das Mühlviertel von J. Mayenberg. 14. Aufl. Passau, Waldbauersche Buchhandlung.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Lisel Pollak, Reichenberg, mit Herrn Emanuel Fischel, Christiania. — Frl. Hanna Pick, Prag, mit Herrn Ernst Feigl, Auscha. — Frl. Irma Neumann, Prag, mit Herrn Ludwig

— 126 —

als Mädel für alles. Das dient nämlich als Speise-, Arbeits- und Wohnzimmer. Dort steht mein Schreibtisch, Mizzis Nähmaschine, Olgas Staffelei und noch manches andere.“

Marhold schwieg; er sah ein, daß da eine tiefgehende Veränderung in den Verhältnissen Taussigs stattgefunden haben müsse, besaß aber soviel Takt, selber nicht danach zu fragen, sondern überließ es dem Ermessen Taussigs, ob und was er ihm davon zu erzählen beliebte. Dieser deutete auch ganz richtig das Schweigen seines Gastes und begann selber:

„Sie blicken mich erstaunt an, ohne mich fragen zu wollen, nicht wahr?“

„Allerdings hätte ich eine Frage an Sie, die gleichfalls einen Vorwurf involviert. Warum haben Sie mir keine Zeile geschrieben, wo Sie mir doch die Mitteilung versprachen, warum Sie so unvermutet abberufen wurden?“

„Die Beantwortung Ihrer Frage hängt mit der Veränderung meiner Verhältnisse derart zusammen, daß ich eines nicht tun kann, ohne auch das andere zu erwähnen. Darum hören Sie mir geduldig zu.“

„Die Veranlassung, wegen der man damals an mich telegraphierte, war eine geschäftliche, nichtsdestoweniger eine in mein Privatleben tief eingreifende. Ich stand im regsten Geschäftsverkehr mit einem hiesigen Geschäftshause. Vielleicht ist es Ihnen bekannt: Wolf Schnabels Eidam.“

„Ist mir gänzlich fremd.“

„Gleichviel. Wir hatten uns gegenseitig unsere Akzepte giriert und ich nahm nicht Anstand, dieser Firma, deren gegenwärtiger Chef mein Freund war, auch einige Gefälligkeitswechsel zur Verfügung zu stellen, als sie zu einem Unternehmen ein Teil mehr Geld brauchte, als sie momentan aufbringen konnte. Ich hielt den Mann für gut und hätte ihm mein ganzes Vermögen anvertraut.“

— 127 —

„Ich verstehe,“ warf Marhold ein.

„Das ist leicht zu verstehen. Der gute Mann stellte seine Zahlungen ein und seine Gläubiger, die durch meine Unterschrift zum Teil auch meine geworden, hielten sich zur Deckung der laufenden und in kurzer Zeit fälligen Akzepte an mich. Mein Geschäftsführer wußte sich keinen anderen Rat, als mich telegraphisch heimzurufen.“

„War auch das Vernünftigste, was er tun konnte.“

„Natürlich. Ich kam an und verlor fast vollständig den Kopf. Selbstverständlich dachte ich unter diesen Umständen nicht daran, an Sie zu schreiben, kam auch später nicht dazu.“

„Das verstehe ich vollkommen und entschuldige Sie auch. Aber was taten Sie, als Sie nach Hause kamen?“

„Ich? Blutwenig! Ich rang die Hände, raufte mir mein spärliches Haar aus und verfluchte meine unglückliche Vertrauensseligkeit, welche mich an den Abgrund brachte. Jetzt blieb mir eines übrig, mich insolvent zu erklären oder ein Pistolenschuß vor die Stirn, und basta!“

„Nun und — Sie sehen, wie ich erregt bin.“

„Nun und — da kam das Teufelsmädel, die Olga, und die sagte zu mir: keinen übereilten Schritt, Papa; du bist ein Jude und mußt als solcher auf Gott vertrauen. Laß mich einen Einblick in die Geschäftsbücher tun, vielleicht ist es nicht so schlimm, als es scheint. Es wird nicht so heiß gegessen, wie gekocht. Und das in Reichtum und Luxus erzogene Mädchen, das eine Salondame und Künstlerin geworden war, hat sich wie eine simple Kontoristin zum Schreibtische gesetzt und solange gearbeitet und gerechnet, bis sie eines schönen Tages zu mir kommt und sagt: „Nichts ist verloren, Papa, wenn du dich meiner Führung anvertraust.“ Ich hätte mich in meiner Fassungslosigkeit einer noch unverläßlicheren Führung anvertraut, als es die ihre ist. Und da nahm das Teufelsmädel unseren

Spitz, Klattau. — Frl. Hedwig Mautner, Triest, mit Herrn Adolf Abeles, Triest. — Frl. Julie Edelstein, Přibram, mit Herrn Marko Beck, Wien. — Frl. Melanie Kraus, Turn, mit Herrn Heinrich Kraus, Berlin.

Verstorbene.

A. Roubiček, Oberdorf bei Ober-Cerekwe, 76 J. — Ignaz Fabian, Prag, 63 J. — Ferdinand Goldschmidt, Wien. — Frau Anna Markus, Jičin, 87 J. — Therese Busch, geb. Taussig, Prag, 66 J. — Frau Anna Eisner, Kolin, 71 J. — Elsa Bergmann, geb. Stimmer, Wien. — Antonie Hirsch, Karolinenthal. — Anna Rosenzweig, geb. Wrba, Prag. — Fanny Pollak, geb. Hochmann, Wien, 77 J. — Frl. Rosa Beck, Prag, 29 J. — Franziska Treulich, geb. Popper, Radnitz, 75 J.

Theater-Repertoire.

Neues Deutsches Theater.

Freitag, den 5. August: **Die Fledermaus.** — Samstag, den 6. August: **Der Bettelstudent.** — Sonntag, den 7. August: **Zigeunerliebe.** — Montag, den 8. August: Zum erstenmal: **Die goldene Ritterzeit.** Burlesker Schwank in drei Akten von Charles Marlowe.

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 5. August Nancey u. Armont's Posse »THÉODOR A SPOL.« Samstag, den 6. August Nouguè's Oper »QUO VADIS?« Sonntag, den 7. August nachm. Strauß' Operette »KOUZLO VALČÍKU«, abends Operette »HRABĚ LUXEMBURK«.

Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef Jubiläums-Tempel

Freitag, den 5. abends 7·30

Samstag, 6. Haschkamah 6·15

II. Gottesdienst 8·45

abends 8·25.

An Werktagen Früh 6·30

241] Abend 6 —

Verantwortlicher Redakteur: D. W. Goldhaber. — Druck und Verlag von **Richard Brandeis** in Prag.